Nr. 145. Montag, 1. Juli (Theobald) 1878.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint **täglich**, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Cl. Konert.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P.M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise am Neuß am 1. Juli.

Weizen	1. Qual.	23	50	Hafer	15	30
	2. „	22	—	Rübsen (Aveel)	—	—
	3. „	—	—	Raps	—	—
Landroggen	1. Qual.	15	70	Kartoffeln	5	—
	2. „	14	20	Heu	4	—
Gerste	Winter-	—	—	Roggenstroh	3	60
	Sommer-	—	—			
Buchweizen		—	—			

(Alles per 100 Kilo.

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	71	50
Rüböl per 100 Kilo faßweise	73	50
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	137	—
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	32	—
Kleien per 50 Kilo	5	—

Deutschland.

Berlin, 28. Juni. Das Bulletin von heute Vormittag 10 Uhr lautet: Das günstige Befinden Sr. Majestät dauert an. Die Wunden sind bis auf zwei sämmtlich geheilt.

Berlin, 27. Juni. Die ‚Frankfurter Zeitung' ist das erste nicht den Interessen der Centrumspartei dienende Blatt, welches den Wahlaufruf der Centrums-Fraktion einer eingehenden Würdigung unterzieht. Einem längern Artikel des genannten Blattes entnehmen wir folgende Stellen.

Der Appell der Regierung an das „Gewissen der Nation" findet keine Partei in einer günstigeren Lage, als die des Centrums. Ein fester Besitzstand von nahezu hundert Wahlkreisen, der in mehreren Wahlen erstritten und behauptet worden ist, die genügende Anzahl von Männern, die sich fortgesetzt der Ausübung des Mandates unterziehen — nur vier der bisherigen Abgeordneten sind parlamentsmüde — das allein ist etwas, was keine andere Partei aufweisen kann. Musterhaft ist ferner die Disciplin der Wähler, und wird es bleiben, so lange noch die Spur eines Confliktes zwischen Staat und Kirche vorhanden ist, vielleicht noch geraume Zeit darüber hinaus. Keine andere Partei, selbst die socialdemokratische nicht, kann sich einer solchen Geschlossenheit rühmen. Eine solche Partei bedarf eigentlich keines besondern Wahlaufrufes an die Wähler. Auf besondere Angriffe hat sie sich nicht gefaßt zu machen; die Regierung hat anderswo zu thun, und die andern Parteien haben bei sich Arbeit vollauf. Man hört kaum noch etwas von der Staatsgefährlichkeit des Ultramontanismus; im Gegentheil zeigt sich bereits vereinzelt Neigung, die „Schwarzen" für die große Coalition der „Staatserhaltenden" zu gewinnen. In so vortheilhafter Position hat sich die Partei seit ihrer Existenz noch nicht befunden, und ihr Wahlaufruf zeigt uns, daß die Führer sich dieser Gunst des Augenblickes nicht nur bewußt, sondern auch bereit sind, dieselbe nach Kräften auszunutzen. An der Spitze seines Aufrufes stellt der Vorstand den Hinweis auf den Liberalismus als die Quelle aller auflösenden Bestrebungen in Staat und Kirche. Die Kirche bietet dem Staate ihre Hülfe an; sie hält sich für berufen, die Uebel zu heilen. Natürlich verlangt sie dazu die „freie Bewegung", welche ihr durch die Gesetzgebung der letzten Jahre verkümmert worden ist. Es ist das — also die Beseitigung der gegen die Jesuiten und andere Orden erlassenen Ausnahmegesetze, des Kanzel-Paragraphen ꝛc. — die conditio sine qua non, und damit ist der specifische Standpunkt des Centrums, das Interesse, welches die Fraktion gebildet hat und erhält, vollständig gewahrt. Wenn aber nun die Regierung dem Verlangen der Partei willfährig ist, was hat sie dagegen Positives zu erwarten? Der Aufruf drückt sich hier sehr vorsichtig, aber immer noch deutlich genug aus, um da verstanden werden zu können, wo er verstanden sein will. Auf Bewilligung außerordentlicher Vollmachten und Ausnahmegesetze von Seiten des Centrums wird die Regierung wohl verzichten müssen; es ist zu kurz her, daß die Partei Amboß war, als daß sie sich jetzt schon als Hammer offeriren könnte.

Das ganze Actenstück verräth das Bestreben, derart Stellung zu nehmen, daß man, je nach der Gestaltung der kirchen-politischen Verhältnisse, in der Opposition verbleiben oder ein conservatives Regiment unterstützen kann. Es mußte diese Art von Position den Führern des Centrums um so angemessener erscheinen, als es sehr wahrscheinlich ist, daß im neuen Reichstag die Entscheidung in allen Fällen beim Centrum liegen, der Preis für die Unterstützung von Seiten desselben sich also für denjenigen, der dieser Unterstützung bedarf und sie sucht, nothwendig erhöhen muß. Schon bei den Wahlen wird sich das zeigen. Neben den circa hundert Wahlkreisen, die dem Centrum unbedingt gehören, gibt es eine nicht geringe Anzahl solcher, in denen die Ultramontanen den Ausschlag nach rechts oder links, gegen die Regierung oder für dieselbe zu geben im Stande sind. Der Wahlaufruf hindert die Wähler nicht, das eine wie das andere in ausgiebigster Weise zu thun; aber jedenfalls wird es angesichts des vorliegenden Wahlaufrufes der conservative Bewerber, ja sogar der rein ministerielle leichter haben, als der liberale und fortschrittliche [?], sei es für den ersten Wahlgang, sei es für die Stichwahl, die ultramontanen Stimmen sich zu eigen zu machen. Kommen ja doch die Conservativen zum Theil sogar der Forderung bezüglich der Maigesetze wohlwollend entgegen. Im Ganzen kann man dem Wahlaufruf der Centrumspartei die Anerkennung nicht versagen, daß er, was die Ausnutzung einer günstigen Stunde betrifft, ein politisches, oder sagen wir lieber, um der Anerkennung auch den nöthigen herben Beigeschmack zu geben, ein — diplomatisches Meisterstück ist.

— Der Wahlaufruf der socialistischen Arbeiterpartei ist jetzt erschienen. Derselbe geht von dem Centralwahlcomite in Hamburg aus und lautet wie folgt:

Parteigenossen!

Wie Euch bekannt ist, finden die Reichstagwahlen am 30. Juli statt. Zur Wahlagitation verbleibt uns daher nur eine kurze Frist. Je kürzer nun die Frist, um so lebhafter und energischer müssen diesmal die Anstrengungen sein, welche auf die Förderung der Sache des arbeitenden Volkes, die eins ist mit der Sache der Socialdemokratie, gerichtet sind. Warum der Reichstag aufgelöst worden ist — Ihr wißt es. Die Regierung will einen Reichstag zur Niederwerfung der Socialdemokratie, zur Schaffung von Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiterbewegung, zur Bewilligung neuer und hoher Steuern, zur bedingungslosen Erneuerung des in zwei Jahren ablaufenden eisernen Militäretats, zur Verschärfung der Vereins- und Versammlungsgesetze und des Preßgesetzes, überhaupt zur Stärkung der Reaktion, zur Vernichtung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes. Dieses Vorgehen suchen unsere Feinde dadurch zu rechtfertigen, daß sie die deutsche Socialdemokratie für die von zwei wahnwitzigen Menschen an dem 81jährigen deutschen Kaiser verübten Attentate verantwortlich machen — die deutsche Socialdemokratie, welche grundsätzlich jeden Mord verabscheut und erwiesenermaßen mit den beiden Verbrechern nichts gemein hat. Den Attentaten auf den Kaiser soll eine Reihe von Attentaten auf eine große politische Partei: auf die social-demokratische Arbeiterpartei Deutschlands folgen. Das Volk soll nur nach Vorschrift denken, es soll trotz des herrschenden Nothstandes Jahr für Jahr mehr Steuern zahlen, es soll, ohne zu zucken, die drückenden Militärlasten auf sich nehmen und schließlich alle seine politischen Rechte an Diejenigen abtreten, von denen es jetzt schon auf socialem und wirthschaftlichem Gebiete vollständig beherrscht wird. Wie dieser Vernichtungskampf gegen die Socialdemokratie in seinen Einzelheiten geführt werden soll, darüber sind die Feinde der Socialdemokratie zwar nicht in jedem Punkte, aber doch in der Hauptsache einig. Allerorts und von allen volksfeindlichen Parteien ist die Losung ausgegeben: Nieder mit der Socialdemokratie, nieder mit der Arbeiterbewegung, nieder mit den Rechten des arbeitenden Volkes! Ob Conservative, Nationalliberale oder Fortschrittler — dieser Parole stimmen sie sämmtlich zu. Was bleibt nun zu thun? Gestützt auf das Parteiprogramm und getreu unserer alten Taktik, halten wir fest an dem Grundsatze: Einer für Alle, Alle für Einen! Niemals mehr als gegenwärtig haben wir dies nöthig. Wir erwarten von Euch, daß Ihr einmüthig, furchtlos und principienfest in den Wahlkampf eintretet — einmüthig, um zu siegen, furchtlos, um zu siegen, principienfest, um zu siegen. Und dieser Sieg bedeutet die politische und sociale Gleichberechtigung, die ökonomische Befreiung des arbeitenden Volkes. Unsere Partei, die Partei der Kleinbürger, Bauern und Arbeiter, ist noch jung, ihre Mittel sind gering. Um diese Mittel wirksam zu verwerthen, müssen wir sie auf wenige Wahlkreise concentriren. Nicht auf Hunderttausende von Stimmen kommt es bei dieser außerordentlichen Wahl an, sondern darauf, daß die Zahl der am 10. Januar 1877 gewählten socialdemokratischen Abgeordneten zum mindesten erreicht wird. Wie groß die Partei ist, das hat uns der letzte Wahlkampf gezeigt; wie widerstandsfähig die Partei in schwerer Zeit sein kann, das soll uns der 30. Juli sagen. Die Wahlkreise, in welchen die Partei mit aller Kraft vorgehen muß, sind folgende: Altona. Barmen-Elberfeld. Berlin IV. und VI. Kreis. Borna-Pegau. Breslau I. und II. Chemnitz. Crimmitschau. Dresden (5. sächs. Wahlkreis). Freiberg-Oederan. Glauchau. Gotha. Greiz. Hamburg und I. und II. Hanau. Kiel. Leipzig-Land. Mitweida. Nürnberg. Offenbach a. M. Ottensen i. H. Reichenbach-Neurode. Solingen. Stollberg. Waldenburg i. Schl. Zschopau. Die Socialdemokratie aus dem Reichstage zu verdrängen, ihr die Tribüne des obersten

---

Schuster Lange.

Novelle von E. Wichert.

2) (Fortsetzung.)

Bei meinem nächsten Besuch fand ich den Meister in der Werkstube im zweiten Stock, wo seine drei Gesellen mit einigen Lehrburschen munter arbeiteten Der Altgeselle war ein Mecklenburger; der zweite hatte viel in Holland für Java gearbeitet, „wo noch viele Millionen Menschen barfuß gehen;" den dritten Franz Diestel, der bei ihm selbst ausgelernt hatte, wollte er nächstens in die Fremde schicken, womit der junge Mensch gar nicht einverstanden war. „So sind die jungen Gesellen nun," meinte der Alte kopfschüttelnd, „vom Wandern wollen sie nichts mehr wissen. Auslernen und womöglich gleich heirathen — die Fabriken geben ja Arbeit. Sie bezahlen aber auch danach, und das Elend ist hinterher groß, wenn die Familie wächst. Nichts da! Beim Wandern lernt man ein Stück Welt kennen und auf sich selbst stehen. Und man erweitert sich dabei auch innerlich und hat später für das ganze Leben einen Schatz, von dem man zehrt, wenn man festsitzt. Was weiß nicht unser Holländer zu erzählen!" Ich stimmte bei und meinte, der Handwerker müsse auch seine Studentenzeit haben. Das gefiel ihm, und er zeigte mir unaufgefordert seine stattlichen Ledervorräthe in den verschlossenen Kammern desselben Stockwerks.

„Ueber uns sind Schlafstuben für Gesellen und Lehrlinge," erklärte er, als wir uns wieder zum Hinabgehen anschickten. „Ich halt's noch so nach der alten Art und wie's in diesem Hause allzeit Sitte gewesen ist. Wer bei mir in Arbeit tritt, muß bei mir auch Wohnung und Kost nehmen, wie ein Glied der Familie. Da merke ich denn gleich, wer mein Mann ist. Paßt's Einem nicht unter des Meisters Aufsicht zu stehen und sich nach dessen Weisungen zu richten, wenn er's doch gut mit seinem Gesellen meint und ihn zu einem ordentlichen Menschen erziehen und vor allerhand Anfechtungen in schlechten Schlafstellen und Kneipen bewahren will — meinetwegen! ich kann's nicht ändern. Aber ein Verhältniß zu so Einem hab' ich nicht, und mein Haus mag er meiden. Zwischen Meister und Gesellen, denk' ich, muß etwas mehr sein, als ein Vertrag: so viel Stunden arbeitest du für mich und so viel bekommst du dafür! Dabei fällt das Handwerk auseinander, denn es steht in seinem tiefsten Grunde auf Vertrauen und gegenseitiger Zuthulichkeit. Die Dreitheilung zwischen Meister, Gesell und Lehrling hat kein Mensch gemacht; die ist von selbst geworden, und wird immer bestehen, so lange Einer etwas lernen und üben muß, um es zu können. Daß man alte Zwangssatzungen aufhebt, mag seinen guten Grund haben, aber nun sollte Jeder, der das Handwerk liebt, erst recht darauf achten, daß er aus freien Stücken das alte Band festhalte, das es zugleich in die Familie einschließt. Es ist traurig, wenn der Meister ein Herr und der Geselle ein Arbeiter, statt daß sie Genossen an demselben Werktisch sein sollen."

Wir waren wieder unten in der Stube angelangt, und ich setzte mich zu ihm, um noch mehr von ihm zu hören. „Wenn Sie das nächste Mal ansprechen," sagte er beim Abschiede, „will ich Ihnen auch Maß nehmen." Ich merkte, daß er zu mir Vertrauen faßte.

Als ich nun erst die Ehre hatte, seine Kunde zu sein, und meinen Leisten in seinem Schrank stehen wußte, fand er sich allmählich auch in meine öfteren Besuche, die keinen geschäftlichen Grund hatten. An Sonntagen litt er aber nicht, daß ich in der Wohnstube blieb, sondern führte mich eine Treppe hinauf in sein „Putzzimmer," wo ich stets auf dem Sopha Platz nehmen mußte. Die Möbel sahen wie neu aus und mußten doch nach ihrer Rococo-Façon sehr alt sein; wahrscheinlich wurde dieser Raum nur selten betreten. Ueber dem Spiegel hing ein großes Oelbild in schwarzem Rahmen, einen evangelischen Geistlichen im Ornate darstellend, die Bibel mit eingelegtem Zeigefinger in der Hand und, was nicht unbemerkt bleiben konnte, das eiserne Kreuz auf der Brust. Ein kleines Crucifix von Elfenbein und Ebenholz und Leonardo da Vinci's Abendmahl mochten derselben Erbschaft angehören, die, wer weiß auf welche sonderbare Weise in das Schustergäßchen gekommen war. Aelter schienen einige andere Gegenstände zu sein: zwei Silhouetten in Barockrahmen, ein kleines Pastellbild, eine Korkschnitzerei, das Modell eines zierlichen Damenschuhes unter einer Glasglocke, diverse Taschenuhren mit Ketten und Behängen, sämmtlich auf kleinen Tuchunterlagen an der Wand aufgehängt. Ich vermied es, neugierig zu fragen, woher alle diese Herrlichkeiten stammten.

Endlich wurde ich auch gelegentlich einmal in das Hinterzimmer des ersten Stockes eingelassen. Ich fand darin ein altes Mütterchen, das ich öfter beim Vorbeigehen hatte husten hören, am Spinnrocken. Der altmodische Lehnstuhl, das große Himmelbett mit geblümten Gardienen, der schwarzgrüne Kachelofen auf Holzfüßen, der große Tisch mit zwei Klappen, die Messingschale mit weißem Sand paßten trefflich zu einander und zu dem Mütterchen in weißer Tüllhaube am Spinnrocken. „Das ist meine Frau," stellte Meister Lange vor, „und das ist der Herr, Ma-

machen, dem unser Haus so ausnehmend gefällt, daß er schon bis unter's Dach gestiegen ist. So findet doch jedes Ding seinen Liebhaber, wenn's nur warten kann." Die alte Frau nickte freundlich, bot mir einen Stuhl mit schwarzem Pferdehaarbezug und sagte, immer nickend: „Ja, ja, es ist auch ein gutes Haus, und hat noch Jeder darin Brod gehabt, mein Vater und mein Großvater und so weiter hinauf. Zeige einmal dem Herrn die Scripturen aus der Lade, Gotthilfchen! Sie sind ganz merkwürdig zu sehen. Da ist noch ein Bürgerbrief von Anno 1527 mit schönen Bildnissen, und das Schreiben vom Rath hundert Jahre später, worin bestätigt ist, daß in diesem Hause die Schuhe für die Prinzessin von Polen gemacht sind, welche sie auf ihrer Hochzeit getragen hat, wovon das Modell noch in der Putzstube steht. Zeige doch, Gotthilfchen, zeige doch!"

Er suchte die Pergamente und vergilbten Papiere hervor, und sie wußte über jedes Bescheid. „Das soll man mir im Sarge unter den Kopf legen," plauderte sie weiter, „so wird's am besten aufgehoben sein. Hat alles seine Zeit, Gotthilfchen, und dies da ist alt genug geworden in Ehren. Wer weiß, ob nicht der letzte Schuster in diesem Hause wohnt, und einem Andern hat's keine Bedeutung. Ich hab' immer gesagt: Gotthilfchen, laß unsern Sohn das Handwerk lernen! Das Haus ist eine gute Nährstelle; aber er hat durchaus studiren müssen, und Gottlob! wir haben's ja dazu gehabt, und es wird ihm nicht fehlen, er mag anfangen, was er will. Aber das Haus wird er verkaufen und die alten Bürger- und Meisterbriefe nicht achten. Gieb sie mir mit in's Grab, Gotthilfchen!"

„Wir leben ja noch," meinte er und streichelte über die Stuhllehne hinüber ihr Gesicht. „Wenn der Franz Diestel von der Wanderschaft zurückkommen wird, wollen wir ihn uns einmal ansehen. Er ist ja doch wie Kind im Hause, Mamachen, und Dir an's Herz gewachsen, mehr wie Dein eigener Sohn."

„Du sprichst nicht gut, Gotthilfchen," verwies sie ihn. „Was soll der Herr denken? Meinen Stolz hab' ich auch, daß der Johannes ein Studirter geworden ist und zu hohen Aemtern gelangen kann, aber für uns ist er doch eigentlich verloren, seitdem er in die Pension untergebracht wurde, und in dieses Haus gehört er nicht mehr hinein. Studirte Herren und Handwerksleute passen in derselben Familie nicht gut zu einander, du weißt's am besten, Gotthilfchen, und darum rathe ich immer: rufe ihn nicht her, damit wir ihn nicht geniren! Wie lieb wir ihn gehabt haben, wird er ja doch merken, wenn wir gestorben sind."

Gesetzgebungskörpers zu verschließen — das ist das ausgesprochene Ziel aller reactionären Parteien, das wird schamlos von ihnen erstrebt mit den niedersten Mitteln der Lüge und Verleumdung. Um so mehr ist es Ehrensache unserer Partei, in vorbenannten Kreisen zu siegen oder doch mit großer Stimmenzahl aufzutreten. Jeder von Euch handle danach! In den anderen Wahlkreisen gehet überall da agitatorisch vor, wo sich dies, wie in Städten und industriereichen Gegenden, ohne große Mühe und Kosten thun läßt. Zur völligen Enthaltung in der Wahlagitation rathen wir Euch in jenen Kreisen, wo die Agitation sehr erschwert ist, und wesentliche Erfolge nicht verspricht. Mit dem Vertheilen und Abgeben von Stimmzetteln, lautend auf den Namen irgend eines bekannteren Parteigenossen, ist in solchen Kreisen genug geschehen. In allen vorstehend nicht namentlich erwähnten Kreisen muß möglichst viel Geld gespart und für die auserwählten 30 Kreise an die Central-Casse (zu Händen des mitunterzeichneten Geib) eingeschickt werden. Ohne Opfer kein Sieg! Daß in der jetzigen Jahreszeit und angesichts der Verfolgungen, welche unsere Partei heute mehr denn je zu ertragen hat, Flugblätter zur Agitation meistens geeigneter sind, als Versammlungen, wollen wir schließlich nur andeuten. Ebenso ist es wohl kaum nöthig, auf das rechtzeitige Einsehen und Prüfen der Wählerlisten, welche gerade bezüglich der seit 1877 wahlberechtigt gewordenen Wähler und der Lohnarbeiter überhaupt mangelhaft ausfallen dürften, hinzuweisen. Nur Diejenigen können wählen, welche in die Wählerlisten aufgenommen sind. Parteigenossen! Die Zeit drängt, darum frisch ans Werk! Der 30. Juli wird ein Wendepunkt sein in der Geschichte unseres Volkes. Sorgt dafür, daß er ein Tag des Triumphs werde und nicht ein Tag der Schmach. Ermahnt die Wähler, ermahnt das ganze Volk, gegen die heranfluthende Reaction, welche zu dem wirthschaftlichen Nothstand gern noch einen krassen, politischen Nothstand gesellen möchte, in geschlossenen Reihen Front zu machen. Benutzt die herrschende Aufregung im guten Sinne, den Gegnern zur Beschämung, der Socialdemokratie zur Ehre. Genossen! Wir kennen Euere altbewährte Opferwilligkeit — auf zur Agitation!

— Die ‚Nationall. Corr.' schreibt und ihre diesbezüglichen Ausführungen finden u. A. auch in der ‚Weser-Ztg.' Aufnahme:

„Der Ruf nach einer „Partei Bismarck", welcher vor zwei Jahren einem Landrathe der Provinz Posen eine historische Berühmtheit eingetragen hat, wird jetzt von einem angesehenen Blatte der Rheinprovinz erhoben, welches bis dahin für liberal gegolten hat. Die ‚Elberf. Ztg.' ist der Ansicht, daß inmitten der herrschenden Verwirrungen überall die Patrioten sich um das Banner mit dem Namen des Fürsten Bismarck schaaren sollten, und sie hält für angemessen, gleich im Voraus diejenigen zu verhöhnen, welche ihrem Vorschlage etwa nicht beipflichten. Wir unsererseits sind der Ansicht, daß die Verwirrung durch eine derartige Hereintragung persönlicher Momente in den Wahlkampf nicht vermindert, sondern nur vermehrt wird. Auch die deutsche Reichspartei hat ihren Wahlaufruf geschlossen mit den Worten: „Wir erwarten zuversichtlich, daß aus den Wahlen eine ansehnliche Mehrheit solcher Männer hervorgehen wird, welche die Politik des leitenden Staatsmannes zu unterstützen gewillt sind, die unser Vaterland zu ungeahnter Höhe geführt und ihm die verdiente Achtung der Welt erworben hat." Aber dieser Satz enthält zugleich eine solche Einschränkung, daß alle nationalgesinnten Männer ihn ohne Bedenken unterschreiben werden. Diejenige Seite der Politik des Fürsten Bismarck, welche Deutschland zu ungeahnter Höhe geführt hat, die auswärtige Politik, ist gerade von nationalliberaler Seite bis auf diesen Augenblick mit der unbedingtesten Hingebung unterstützt worden, und soweit wir in die Zukunft zu blicken vermögen, erklären wir laut und entschieden, daß, wie auch das Verhältniß zwischen der Regierung und der nationalliberalen Partei sich gestalten möge, das Vertrauen in die Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten durch den Fürsten Bismarck das alte bleiben wird. Was aber in dem heutigen Wahlkampfe zunächst und vor Allem in Frage steht, sind die Aufgaben der inneren Politik. Es gilt eine energische Bekämpfung der Socialdemokratie. Alle Parteien verlangen dieselbe, alle bieten ihre entschlossene Unterstützung an. Es bedarf nicht erst einer besonderen „Partei Bismarck", um die volle Berücksichtigung der Nothwendigkeit der Lage zu verbürgen. Es gilt sodann die Anbahnung einer durchgreifenden Steuerreform. Die Idee des Fürsten Bismarck, das Reich finanziell selbstständig zu machen und die ungleiche Last der Matricularbeiträge durch eine intensivere Ausbeutung des Systems der indirecten Steuern zu beseitigen, wird nicht nur von den conservativen Parteien, sondern auch auf nationalliberaler Seite getheilt. Nur über die Durchführung dieser Idee im Einzelnen gehen die Meinungen auseinander. Fürst Bismarck schwärmt für das Tabacksmonopol. Hat die ‚Elberf. Ztg.' etwa Lust, dieses „Ideal" zum Losungsworte für den Wahlkampf zu machen? Es gilt ferner inmitten einander heftig bekämpfender entgegengesetzter Strömungen die wichtigsten handels- und wirthschaftspolitischen Fragen zu entscheiden. Weiß die ‚Elberf. Ztg.' mit Bestimmtheit anzugeben, was Fürst Bismarck in dieser Richtung will? Sie würde dem Lande mit der Veröffentlichung dieser Wissenschaft einen dankenswerthen Dienst erweisen. Bis jetzt hören wir von allen Seiten nur die gleiche Klage über das undurchdringliche Dunkel, welches die von der Regierung in Bezug auf dieses Gebiet gehegten Absichten verhüllt. Was denkt man sich also dabei, wenn man den ganzen Inhalt des in Deutschland demnächst zu Erstrebenden in das eine Wort „Bismarck" hineinlegen zu können meint? Wir fürchten, diese Parteifahne verflüchtet sich unter den Händen. Andererseits aber scheinen uns diejenigen dem Fürsten Bismarck den schlechtesten Dienst zu erweisen, welche die Person desselben zum Mittelpunkte des gegenwärtigen Wahlkampfes machen, und gleichsam ein Plebiscit über ihn veranstalten möchten. Die historische Erscheinung des ersten deutschen Reichskanzlers ist so groß, so erhaben, daß eine Hineinziehung derselben in den Kampf der politischen Partei sie nur verkleinern, sicher nicht heben würde."

— In der gestrigen Plenarsitzung des Bundesraths unter Vorsitz des Präsidenten des Reichskanzleramts, Staatsministers Hofmann, wurde Ausschußbericht erstattet, über die Ernennung der Mitglieder für die Commission zur Untersuchung der Lage der deutschen Eisen- 2c. Industrie. Den Ausschußvorschlägen entsprechend wurden 5 Mitglieder der Commission gewählt und zwar der königliche preußische Berghauptmann Serlo in Breslau als Vorsitzender, der kaiserliche Geheime Oberregierungsrath Huber, der königlich baierische Staatsrath v. Schlör, der Geheime Commerzienrath Stumm aus Neunkirchen, der Consul H. H. Meyer aus Bremen.

— Der ‚Liegn. Anz.' meldet:

„In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag vergangener Woche soll auf freiem Felde in der Nähe der Siegeshöhle eine socialdemokratische Versammlung stattgefunden haben. Von den Anwohnern der Gegend ist während der betreffenden Nacht fortdauernd lebhafte Bewegung wahrgenommen worden. Wie verlautet, soll ein bekannter Breslauer Agitator, der in einem geschlossenen Wagen angekommen und ebenso wieder fortgefahren ist, an der Versammlung theilgenommen haben."

— Aus Eisleben wird der ‚Saale-Ztg.' gemeldet, daß der Bruder des Dr. Nobiling, der Oekonomieverwalter in Schochwitz am 24. d. aus der Haft wieder entlassen worden ist. Es wird sich also Gravirendes gegen ihn aus den ihn belastenden Gerüchten nicht ergeben haben. Der körperliche Zustand des Attentäters soll sich übrigens andauernd bessern.

— Ueber den socialdemokratischen Verkehr des Attentäters Nobiling während seines Aufenthaltes in England wird der ‚Voss. Ztg.' von ihrem Londoner Correspondenten Folgendes geschrieben:

„Die hiesigen Socialdemokraten anerkennen Nobiling nicht als einen der Ihrigen. Derselbe war hier; aber es ist Thatsache, daß er sich nur in den äußeren Vorhöfen bewegte und in das Allerheiligste, zur Anbetung des Karl Marx nicht gelassen wurde. Er stieß allgemein auf Mißtrauen, womit sich die lächerliche Behauptung, daß er im Auftrage einer in London tagenden Mordverschwörung gehandelt habe, von selbst widerlegt."

— Der Handelsminister hat die Königlichen Eisenbahn-Direktionen angewiesen, darüber zu wachen, daß vor Annahme von Arbeitern, welche beamtenähnliche Stellungen ausfüllen, insbesondere bahnpolizeiliche Funktionen ausführen sollen, die betreffenden Dienststellen auf sorgfältige und zuverlässige Weise sich über die sittliche und politische Führung der Anzunehmenden vergewissern, nöthigenfalls sich mit der Polizeibehörde vorher in Verbindung setzen. Anlaß zu dieser Verfügung hat die Thatsache gegeben, daß auch im königlichen Eisenbahndienst beschäftigte Arbeiter sich schwere Majestäts-Beleidigungen haben zu Schulden kommen lassen. — Der ‚Post' wird geschrieben: „Die Delegirten der Breslauer Conferenz staatstreuer Geistlicher bestehend aus den Pfarrern Herrn Brenk, Muecke und Pischel sind gestern von dem Cultusminister Dr. Falk und im Auswärtigen Amte in einer ihnen bewilligten Audienz sehr gnädig empfangen worden. Bei Ueberreichung einer im Auftrage der Conferenz gefertigten Denkschrift hatten sie Gelegenheit, über die darin erwähnten Desiderien sich eingehend auszusprechen. Die greifbaren Erfolge der stattgefundenen Audienzen werden sich gewiß in nächster Zukunft herausstellen." — Eine mit der hiesigen Staatsanwaltschaft Fühlnng unterhaltende Correspondenz schreibt: „Sämmtliche Personen, welche unter dem Verdachte, mit Nobiling das Attentat geplant zu haben, verhaftet worden waren, sind wieder in Freiheit gesetzt worden, ausgenommen diejenigen, welche gleichzeitig auch wegen anderer Vergehen (Betheiligung an geheimen Verbindungen, Mitwissenschaft vom Attentat) verhaftet worden waren.

— Aus Cosel berichtet die ‚Schl. Vztg.':

„Der Aufforderung, mit dem evangelischen Pastor einen gemeinsamen Bitt- und Dankgottesdienst zu halten, ist Staatspfarrer Grünastl nicht nachgekommen. Trotzdem ist ihm zum Frohnleichnamsfest bewilligt worden, was wohl in ganz Preußen keinem Pfarrer bewilligt worden ist. Statt der circa 200 Soldaten, welche für gewöhnlich in die Pfarrkirche commandirt werden, sind circa 400 commandirt worden. Mit welchen Gefühlen dieselben das Gotteshaus betreten, darüber müssen sie, so lange sie Soldaten sind, schweigen. Eine Interpellation darüber an den Herrn Kriegsminister bei erster Gelegenheit dürfte angezeigt sein. Mit Recht tadelt man, daß die Socialisten die Parole ausgegeben haben, zu heucheln. Ist es nicht traurig, wenn unsere Soldaten einen Gottesdienst zu besuchen genöthigt werden, zu welchem zu gehen ihre Angehörigen und im Herzen wohl auch sie selbst für Sünde halten?"

Wir haben das Vertrauen zu dem erprobten Gerechtigkeitssinn unseres Herrn Kriegsministers, fügen wir mit der ‚Germ.' hinzu, daß die bloße Kenntnißnahme dieses Uebelstandes ihm genügen wird, um die Abstellung desselben herbeizuführen.

Mainz, 24. Juni. Das ‚Mainzer Journal' erhält von seinem Verleger folgende Zuschrift:

„Straßburg i. E., 22. Juni 1878. Das Verbot der Ausgabe und Verbreitung des ‚Mainzer Journals' im Reichslande, welches laut Mittheilung der Postbehörde der Herr Ober-Präsident für Elsaß-Lothringen erlassen, gab mir Veranlassung, heute Mittag bei Sr. Excellenz dem Herrn Ober-Präsidenten um eine Audienz einzukommen. Ich erbat mir in meiner Eigenschaft als Verleger des Blattes geneigte Mittheilung der Gründe, welche das Verbot und zwar so plötzlich und gemeinsam mit fünf Blättern socialdemokratischer Tendenz veranlaßt haben dürften. Se. Excellenz bemerkten, daß das ‚Mainzer Journal', in die Fußstapfen der ‚Germania' tretend, in seinen Mittheilungen aus dem Reichslande fortwährend nur Lügen, und zwar in mehr als gemeiner ja in pöbelhafter Weise gebracht, um die Welt glauben zu machen, daß auch im Reichsland der Culturkampf herrsche. Dies sei der Grund des Verbotes nach gewissenhaften Erwägungen seinerseits. Daß dieses Verbot mit jenem der socialdemokratischen Blätter zusammengefallen, sei Sache des Zufalls. Ich entgegnete hierauf Sr. Excellenz, daß gegenüber einer so schweren Beschuldigung, welche so allgemein gehalten, mir eine eingehende Vertheidigung unmöglich gemacht sei, und ich mich nur auf die Haltung des Blattes seit seiner Gründung im Jahre 1848, sowie auf meine, des Verlegers, während eines 30jährigen öffentlichen Auftretens geübte Handlungsweise berufen könne. Entschiedene Vertheidigung der für Recht erkannten Grundsätze in Staat und Kirche, nach Unten wie nach Oben hin, sei ohne jedes unlautere, eigennützige Motiv von dem Tage der Gründung bis zur gegenwärtigen Stunde unverrückt das Programm des Blattes gewesen. Unerlaubte und unehrenhafte Mittel seien in diesem Kampfe von seinen Begründern, sowie von dem spätern Eigenthümer stets fern gehalten worden und würden auch von dem jetzigen Verleger nicht minder verabscheut. Die schwere Anschuldigung der Kampfesweise des Blattes durch ein völliges System der Lüge müsse daher von Seiten des Verlegers mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Ich bemerkte weiter, daß seit geraumer Zeit die Correspondenzen aus dem Reichslande sich nur sehr wenig mit Regierungs-Anordnungen beschäftigt, sondern meist die maßlose Sprache der gegnerischen Blätter in katholischen Angelegenheiten in das rechte Licht gestellt hätten. Ein Kampf mit der gegnerischen Presse des Reichslandes dürfe aber doch wohl keine derart sträfliche Handlung sein, die das directe Eingreifen der Regierungsgewalt erheische. Meine Entgegnungen schienen an Sr. Excellenz nicht spurlos vorübergegangen zu sein und äußerten dieselben, daß meine Person allerdings den Eindruck der Wahrhaftigkeit und nicht der Lüge mache; die Schuld treffe dann die Correspondenten, welche statt der verlangten Wahrheit nur Lügen berichtet hätten. Eine Remedur in dieser Angelegenheit steht meines Erachtens wohl nicht zu erwarten; dessen ungeachtet ist mir die Audienz doch nicht als werthlos erschienen. Se. Excellenz haben trotz der harten, nicht gerechtfertigten Anschuldigungen auf mich den Eindruck eines Wahrheit liebenden Mannes gemacht, und habe ich eine Entschuldigung für den anfänglich nicht gerade sehr freundlichen Empfang in dem Gedanken gefunden, daß, wenn schon Verleger und Redakteure eines Blattes der Gefahr ausgesetzt sind, von einem Correspondenten mit Unwahrheiten bedient zu werden, dies wohl in noch höherm Maße bei einem sehr hochgestellten Manne der Fall sein könne, welcher bei seinen Entschlüssen auf die Berichte seiner Untergebenen angewiesen ist."

Johann Falk III."

Oesterreich.

Wien, 28. Juni. Die ‚Wiener Zeitung' veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Fürsten Auersperg, welches die Vertagung des Reichsrathes verfügt. Gleichzeitig wird den Mitgliedern beider Häuser für ihren patriotischen und hingebungsvollen Eifer betreffs der Erledigung der Ausgleichsgesetze der kaiserliche Dank und die Hoffnung ausgedrückt, daß die Gesammtmonarchie nunmehr auf neubefestigten Grundlagen machtvoll gedeihen werde. Das Amtsblatt veröffentlicht gleichzeitig sämmtliche Ausgleichsgesetze.

Wien, 27. Juni. Meldungen der ‚Polit. Corresp.': Konstantinopel. Es heißt, die Russen hätten in den letzten Tagen wichtige, anscheinend eine Konzentration und Vorbereitnng für alle Fälle bezweckende Truppenbewegungen vollzogen, auch sollen die Russen in Rumelien und Bulgarien die Aufstellung einer Truppenabtheilung von 3000 Mann Bulgaren veranstalten. Ueberhaupt herrscht der Eindruck, daß die Stimmung im russischen Hauptquartier kriegerisch sei. — Athen. In der Umgebung von Kanea findet seit 3 Tagen ein erbitterter Kampf zwischen Türken und den kretensischen Insurgenten statt.

Italien.

Rom, 28. Juni. Die Amtszeitung meldet, die Handelsverträge mit Oesterreich, Belgien und der Schweiz würden bis zum 31. December verlängert.

Türkei.

Constantinopel, 26. Juni. Die Pforte hat beschlossen, den aus dem schwarzen Meere mit der Bestimmung nach San Stefano anlangenden Truppen oder Munition führenden Schiffen den Eintritt in den Bosporus zu untersagen. — Ueber einen Zwischenfall, der leicht zu den verhängnißvollsten Complicationen hätte Anlaß geben können, schreibt man von hier der ‚Pol. Corresp.' unterm 20. Juni:

„Der russische Brigadegeneral Ellis, Commandant der vorgeschobenen Linien bei dem Dorfe Kavasköi, östlich von Makriköi, hatte zur Beobachtung des Feindes Observatorien errichten lassen, welche, nach dem Muster der im Kaukasus üblichen, aus vier senkrechten Balken mit einer in der Höhe von 10 Metern angebrachten Plattform und einem gebrochenen Dache bestehen. Ein oben aufgehängtes Bündel Heu hat die Bestimmung behufs Signalisirung einer Gefahr von dem Wachtposten in Brand gesteckt zu werden. In einer Ausdehnung von 1000 Metern wurden vier solcher Observatorien errichtet. Sonntag früh bemerkte plötzlich der türkische Corps-Commandant und Pascha diese vier seltsamen Apparate. Der einstmalige Sieger von Helena, der sich noch heute brüstet, mit 3000 Mann 30,000 Russen geschlagen zu haben, wähnte wieder einen günstigen Moment gekommen, um sich auszuzeichnen. Er entsendete sofort einen Adjutanten und ließ den russischen Postenofficier auffordern, die vier Observatorien zu beseitigen. Letzterer erwiderte, er werde hierüber dem General Ellis raportiren. Der General weigerte sich ganz entschieden, der Aufforderung Fuad Paschas nachzukommen, worauf letzterer in einem wenig artigen Schreiben die Entfernung der vier Objecte innerhalb 12 Stunden verlangte, widrigenfalls er die nöthigen Maßregeln ergreifen würde. General Ellis übermittelte dieses Schreiben dem Obercommandanten General Totleben, welcher sofort die Mobilisirung der nächstgelegenen zwei Divisionen und Cavallerieescadronen anordnen ließ. Zwei mit Kranken voll belegte Ambulanzen wurden rasch geräumt und die Kranken in eine angemessene Entfernung hinter San Stefano dirigirt. Der provisorische Chef der diplomatischen Kanzlei, Generalconsul Hitrovo, eilte auf einem russischen Staatsdampfer nach Bujukdere, um dem Botschafter Fürsteu Lobanoff über die Vorfälle zu berichten. Mittlerweile massirten sich die Soldaten und wurden die Kanonen bespannt. Mit Anbruch des nächsten Tages erblickten die Türken zu ihrer Ueberraschung an 30,000 Russen in Schlachtordnung mit mehr als 100 gegen Makriköi gerichteten Geschützen. Sie hatten offenbar an eine solch ernste Wendung nicht gedacht. Nun mußten auch sie ihre Reihen formiren und gegen 10 Uhr Vormittags standen beide Armeen einander gegenüber und erwarteten das Signal zum Kampfe. Bis Mittag hätte der durch die Haltung der

---

In diesen Worten schien etwas zu stecken, das den Meister sehr unangenehm berührte. Seine lichtblauen Augen verfinsterten sich plötzlich. Die Brauen darüber zogen sich zusammen. Auf der Stirn zuckte es, und die Nasenspitze wurde ganz weiß. Er zog seinen grauen Bart zwei-, dreimal durch die Hand und ließ dieselbe dann zu einer Faust geballt auf die Lehne niederfallen. „Wenn mir so etwas durch mein eigen Fleisch und Blut geschähe —!" murmelte er verbissen. Dann schien er ebenso schnell wieder auf andere Gedanken zu kommen, rückte das Käppchen aus der heißen Stirn und sagte mit etwas gezwungener Freundlichkeit: „man muß die Bäume wachsen lassen; daß wir sie pflanzen, ist unser Werk — das Gedeihen kommt von oben."

„Amen!" schloß die alte Frau und faltete die Hände.

(Forts. folgt.)

Russen eingeschüchterte General Fuad Pascha weder ein Signal gegeben, noch eine einzige Kugel gegen die Observatorien abfeuern lassen. In der Zwischenzeit hatte Fürst Lobanoff bei der Pforte Schritte gemacht und der Seraskier Mustapha Phosphor Pascha, von Safvet Pascha von dem Vorgefallenen unterrichtet, hatte Fuad Pascha die Ordre zukommen lassen, sich ruhig zu verhalten, unter den Waffen zu bleiben, aber keinesfalls die Offensive zu ergreifen. Gegen Mittag erschien Savfet Pascha selbst im Lager, und nach einer Conferenz wurde beschlossen, einen Adjutanten behufs Aufklärung oder vielmehr Entschuldigungen des Vorfalles zu dem russischen Commandanten zu senden. Nachmittag wurde den durch die achtstündige Bereitschaft in der größten Sonnenhitze ermüdeten russischen Soldaten gestattet, sich auf den Boden zu legen. Erst gegen 3½ Uhr gelangte der in Mission entsendete türkische Adjutant vor den General Totleben, welchem er erklärte, daß ein Mißverständniß obgewaltet habe, daß Fuad Pascha glaubte, die Observatorien seien jenseits der Demarcationslinie errichtet und hätten einen aggressiven Charakter, weshalb er zu Gegenmaßregeln griff. Er habe inzwischen seinen Irrthum erkannt und werde demnach General Totleben von dem Großvezier und dem Kriegsminister gebeten, die ganze Affaire als ungeschehen anzusehen."

Rheinland-Westfalen.

§ **Glehn,** 27. Juni. Während der drei Tage der hiesigen Frühkirmes hielten die St. Sebastianus-Bruderschaft und die sich anschließenden Jünglinge den um die Pfingstzeit üblichen Schützen-Aufzug. Unter den wenigen volksthümlichen Gebräuchen, die sich aus uralter Zeit bis jetzt erhalten haben, ist wohl keiner so sehr Mittelpunkt eines echten Volksfestes geworden, wie eben diese Aufzüge. Dieselben haben auch — in der rechten Weise eingerichtet — in Wirklichkeit manche bedeutungsvolle Beziehung, die namentlich in den gegenwärtigen Tagen der Beachtung wohl werth ist. Sie erinnern an ihre Entstehung zur Zeit der Gründung der christlichen Kirche und an die, wie damals, so noch jetzt von der Vereinigung erstrebten religiösen Ziele und wechselseitige Hülfsleistung; sie geben ein erfreuendes Bild einträchtigen Zusammenwirkens zu einem guten Zwecke, was immerhin schon nicht geringen Werth hat, wenn auch lediglich nur ein Volksvergnügen beabsichtigt wäre. Vereinigen sich aber — wie es hier der Fall war — aus allen Klassen und Altersstufen, vom 92jährigen Veteranen bis zum 16jährigen Jünglinge hinab, gegen 300 Gemeindebewohner unter geachteten Führern; sorgen dann alle Theile für passend gewählten Prunk und zeigen Alle bei Ausführung des festgestellten Programms mit Ausdauer und sichtlichem Eifer den in den ernstesten Verhältnissen längst liebgewonnenen Werth strammster Haltung und pünktlichster Regelmäßigkeit; bekundet ferner der Zug vollste Hochachtung rechtlicher Autorität durch herkömmliche Ehrenbezeugung vor Pfarr-, Bruderschafts-, Gemeinde- und eignem Vorstande, gedenkt während der Festfreude auch in feierlichem Gottesdienste der verstorbenen Brüder, und stört während des ganzen Festes auch nicht der kleinste Mißklang: so wird jeder gern anerkennen, diese Aufzüge sind berechtigt und verdienen ferner gepflegt zu werden.

Büderich, 29. Juni. Gestern Abend beim Baden ertrank ein junger Mann (Ziegelbäcker) von 22—24 Jahre. Nach längerm suchen zog man ihn als Leiche aus der Tiefe. Drum bleibe man aus dem Wasser dessen Tiefe man nicht kennt.

Grevenbroich, 28. Juni. Gegenüber dem in der vorigen Nummer an dieser Stelle gemachten Vorschlage für die Reichstagswahl sind wir in der Lage, aus bester Quelle mittheilen zu können, daß der Herr Landrath von Bonin die Candidatur ablehnt — so schreibt das amtliche Organ für den Kreis Grevenbroich.

Düsseldorf, 28. Juni. Ein großes Unglück führte gestern Nachlässigkeit eines Dienstmädchens herbei, wodurch eine Familie in große Trauer versetzt wurde. Das Mädchen, welches die Kinder zu beaufsichtigen hatte, saß am Fenster der zweiten Etage und schlief. Vor ihr stand ein Petroleum-Kochapparat, auf dem Milch für ein kleines Kind erwärmt werden sollte. Während sie schlief, kletterte ein älteres Kind in dem offenen Fenster umher, als sie aufwacht, schlägt sie schlaftrunken den Kochapparat vom Tische, dem kleinen Kinde auf den Leib, so daß dieses kläglich verbrannt wurde und diese Nacht bereits gestorben ist.

Werden, 24. Juni. Den beiden geistlichen Rectoren, Lehrern an der hiesigen katholischen Rectoratschule, ist seitens der Regierung zu Düsseldorf, in Folge einer Denunciation das fernere öffentliche Messelesen untersagt worden. Diese Maßregel zeigt wieder, daß es mit der Einstellung des Culturkampfes noch gute Wege hat. Eine Eingabe der Herren um Aufhebung dieser Maßregel ist abschlägig beschieden worden.

Werden, 20. Juni. Die ‚Ess. Ztg.' berichtet: „Nachdem im Monat März erst 140 Strafgefangene in die Strafanstalt Naugard resp. Sonnenburg translocirt worden, gingen heute Morgen wieder 52 Mann nach Münster ab, wo dieselben in der neu eingerichteten Hülfs-Strafanstalt untergebracht werden sollen. Der stete Zuwachs und die durch den geringen Abgang hervorgerufene Ueberfüllung der hiesigen Anstalt, welche bekanntlich seit Anfang dieses Jahres sämmtliche zu Zuchthausstrafen verurtheilte Verbrecher der ganzen Provinz Westfalen und des Niederrheins, welche das 27. Lebensjahr zurückgelegt haben, aufzunehmen hat, macht die zeitweilige Translocation zur unbedingten Nothwendigkeit, und in nächster Zeit stehen noch einige Transporte in Aussicht, da es mit Rücksicht auf den begonnenen Umbau des Ostflügels ohne große Unzuträglichkeiten nicht wohl möglich ist, in der Anstalt, die nur eine Normal-Belegungsfähigkeit von 800 Köpfen hat, wie jetzt, 1020 Mann dauernd zu beherbergen. Selbst nach Fertigstellung der neuen Strafanstalt in Herford, deren Bau dem Vernehmen nach in Angriff genommen wird, würde dem Bedürfniß nicht volle Genüge geleistet werden, wenn das Verbrecherthum so wie bisher fortschreitet, und es dürfte daher höheren Orts die Einrichtung noch einer anderen Anstalt in Erwägung gezogen werden.

Immer neue Strafanstalten und doch Ueberfüllung! Wie charakteristisch für die Aera des Culturkampfes!

Schwelm, 29. Juni. Gestern Abend ist, wie die ‚Barmer Ztg.' meldet, bei Schwelm der große Tunnel der Rheinischen Eisenbahn in einer Länge von 21m eingestürzt, wobei ungefähr 27 Personen verschüttet wnrden. Sieben Leichen waren bis heute Morgen aufgefunden: die Ausgrabungsarbeiten werden fortgesetzt.

Schwelm, 29. Juni. Der Durchbruch des Tunnels erfolgte an einer Stelle, wo der Berg gegen 80m hoch ist. Vielen gelang es, sich durch die Flucht nach beiden Seiten zu retten, doch wurden mehrere der Fliehenden noch verwundet. Einer von ihnen ist schon gestorben. Verschüttet wurden 1 Maurerpolier, 7 Maurer, 1 Bergmann, von denen der erstere eben herausgezogen wird und vollständig durch einen Balkan breit gequetscht ist. Es ist keine Aussicht, die Ueberbleibenden lebendig heraus zu bekommen. Der Tunnel ist auf 24m gebrochen, von beiden Seiten wird entgegengearbeitet, doch geht die Arbeit sehr langsam von Statten, da sie sehr gefährlich ist, weil Balken und Geröll nachstürzen. Der Tunnel hat eine Länge von 25 Minuten.

Köln, 27. Juni. Vom 1. Juli c. ab wird das Stabs-Quartier des 2. Bataillons, 2. Rhein. Landwehr-Regiments Nr. 28 von Brühl nach Bonn verlegt. — Drei junge Leute von hier unternahmen noch gestern Abend spät eine Nachenfahrt auf dem Rheine. Gegen 11 Uhr stießen sie in der Dunkelheit gegen ein oberhalb des Bayenthurmes gelegenes Floß. Das Fahrzeug schlug um und sämmtliche Insassen fielen in's Wasser. Sofort verschwanden sie unter dem Floße. Zweien gelang es unter dem Floße herschwimmend, das Land zu erreichen; der Dritte blieb verschwunden und ist bis jetzt nicht gefunden worden. Wo der Nachen geblieben ist, weiß man nicht zu sagen.

Unkel a. Rh., 26. Juni. Der ‚Germania' wird von hier geschrieben: „Der in letzter Zeit vielgenannte Lehrer Mazillius zu Bruchhausen, dessen jahrelang fortgesetztes Treiben der Abg. Fuchs vorigen Herbst zur Kenntniß des ganzen Landes brachte, ist n. g. **immer im Amte, bezieht sogar, obschon** bereits vor zehn Monaten seiner Stellung als Küster und Organist wegen beständiger Pflichtwidrigkeit durch den Kirchenvorstand entsetzt, noch fortwährend das ganze Dienstgehalt. Neuestens nun hat dieser Musterlehrer, wie ihn das ‚Schwarze Blatt' bezeichnend genannt hat, den Schulkindern gesagt: wenn sie an die Unfehlbarkeit des Papstes glaubten, seien sie Neukatholiken; gleichzeitig hat er vor denselben Luther als einen sehr frommen Mann u. s. w. gerühmt. Offenbar müssen die Kinder durch derartige Aeußerungen in ihrem heiligen römisch-katholischen Glauben auf die Dauer wankend werden. Und das müssen die Eltern im Staate der „Parität" sich gefallen lassen? Wir haben in unserer kaum viertausend, fast ausschließlich römisch-katholische Einwohner zählenden Bürgermeisterei überhaupt ganz „sonderbare" Zustände: ein erklärter „Altkatholik", Bürgermeister Fransquin, ist Lokal-Schulinspector für drei Gemeinden, ein ebenfalls erklärter „Altkatholik", Philippsen zu Erpel, ist Lehrer; nun kommt der Musterlehrer Mazillius zu Bruchhausen und sagt seinen Schulkindern: Ihr seid Neukatholiken. Sind das nicht wirklich „sonderbare" Zustände?"

Coblenz, 26. Juni. Die ‚Cobl. Ztg.' berichtet: Zwei Mädchen von 9—10 Jahren hier aus der Stadt, spielten gestern gegen Abend am jenseitigen Moselufer auf den dort im Wasser liegenden Floßböden. Trotz mehrmaliger Warnung durch Schiffer setzten die beiden Kleinen ihr Spiel fort, bis die eine in's Wasser fiel; die andere wollte helfen, stürzte aber nach und Beide verschwanden in den Wellen. Die beiden Kinder zog man kurz nachher unter dem Floß hervor, sie hielten sich noch im Tode fest umschlungen.

Coblenz, 27. Juni. Die ‚Cobl. Ztg.' schreibt: Gestern traf auf telegraphischem Wege die unerwartete Nachricht von dem plötzlichen Ableben des Herrn Regierungs-Präsidenten von Konopacki hier ein. Derselbe starb um 10 Uhr zu Beatenberg bei Interlacken, wohin er sich nach einer dreiwöchentlichen Cur zu Kissingen begeben hatte, in Folge Herzschlags. — Bei dem Exerciren der Artillerie auf der arthause hat sich heute früh ein schweres Unglück ereignet. Ein mit aufgesessener Bedienung fahrendes Geschütz schlug aus bis jetzt noch unbekannter Ursache um, und drei von den Kanonieren wurden bedeutend verletzt. Von dem Garnison-Lazareth wurden sofort Aerzte und die nöthigen Transportmittel requirirt.

Saarbrücken, 26. Juni. Die Saar hat laut der ‚Saarbr. Ztg.' gestern Abend ½8 Uhr abermals ein Opfer gefordert. Ein Trompeter des hiesigen Dragonerregiments ertrank beim Baden in der Nähe der Schwimmschule. Die Leiche des Ertrunkenen konnte erst heute Vormittag in dem Flusse aufgefunden werden.

Paderborn, 24. Juni. Während eines heftigen Gewitters wurden heute dem Oekonomen Lücking in der Hartergrund im Felde die beiden Stangenpferde eines Ackerwagens vom Blitze erschlagen.

Hospitalangelegenheit.

Der Beschluß, welchen unser Stadtverordneten-Collegium in seiner letzten Sitzung faßte, die mittlere Verbindungsstraße zwischen Hymgasse und Brückstraße etwas weiter nach Süden zu verlegen und den Hospitalgarten zu vergrößern, ist von der Bürgerschaft kaum beachtet, jedenfalls in seiner Tragweite nicht gehörig gewürdigt worden. Es handelt sich um Abbruch von Häusern, welche zwar weniger durch Bauwerth hervorragen, aber immerhin einen jährl. Reinertrag von vielleicht 200 Thlrn. abwerfen, resp. abwerfen könnten, und um bauliche Anlagen (Gartenmauer, Pflasterarbeiten u. s. w.), welche, auf 1500 Thaler geschätzt, leicht die Schulden der Stadt um 2000 Thaler erhöhen dürften. Das ganze Projekt läuft also incl. Amortisation auf eine Mehrbelastung der Bürgerschaft um rund 1000 Mark jährlich hinaus.

Eigenthümlich ist es, daß die Stadtverordneten dabei ganz genau nach ihrer politischen Farbe auseinandergingen; die unterliegende Minderheit, welche die bewährten Grundsätze des Centrums auch ins communale Leben überträgt, konnte es vierzehn Tage früher zwar dahin bringen, daß zuerst ein Gutachten der mit der Verwaltung des Hospitals betrauten Kommission eingeholt werde. Die Mehrheit der Stadtverordneten aber ging über die fast einhellige Ansicht dieser Kommission ohne Weiteres hinweg; — wenig schmeichelhaft für diese Kommission, welche dazu ganz vorsichtig ihre Ansicht nur dahin geäußert hatte, daß, ehe man an eine große Ausgabe denken möge, doch zunächst der ganze für eine Gartenanlage gegenwärtig schon disponible Raum nicht länger mehr unbenutzt gelassen, sondern zu einem ordentlichen Spaziergange eingerichtet werden müsse.

Noch eigenthümlicher ist es aber, den Sprung zu machen, der in der Geiste mancher Stadtverordneten hat gewagt werden müssen, um von dem Gedanken, durch Aubau einer Waschküche den Raum des Gartes noch verkleinern zu dürfen, zu der Ansicht überzuspringen, daß der Garten sofort vergrößert werden müsse.

Dieser Umschwung ist nämlich in kürzerer Zeit besorgt worden, als die Natur in diesem Jahre nöthig hatte, um von der strengsten Winterkälte zur augenblicklichen Hundstagshitze überzugehen. Erst in der letzten Hälfte des December war beschlossen worden, die für nothwendig erklärte Waschküche mit Badezimmern an die Südseite, auf der auch der Garten liegt, anzubauen und diesem letztern also zu beschränken; nicht des Gartens wegen, sondern aus andern Gründen ist man später dazu gekommen, an der nördlichen Seite den Anbau zu errichten. An den Gebrauch des jetzigen Gartens hat bis dahin Niemand gedacht; der Raum von etwa 25 Ruthen war durch Gestelle zum Trocknen von Wäsche abgeschnitten und den Reconvalescenten oder sonstigen Spaziergängern nur die Möglichkeit zu einem Gänsemarsch geboten, verbunden mit der Nothwendigkeit auf demselben Pfade alsbald umzukehren.

In merkwürdigem Contraste stebt aber auch die Eile, mit welcher der diesmalige, wichtige Entschluß gefaßt werden sollte, zu dem Widerstreben, mit welchem einzelne Wortführer, die der jetzigen Majorität angehören, vor 6 Monaten gegen ungleich nothwendigere Verbesserungen ankämpften. Liegt der Unterschied vielleicht in den Personen, welche die betr. Anträge stellten? Damals erklärte der Kreisphysikus die Anlage eines gut ausgestatteten Badezimmers in einem Hospitale für unentbehrlich, wer ist der Erfinder des heutigen Projektes? Liegen die Gründe, 6000 Thlr. in so schlechten Zeiten anzulegen, vielleicht außerhalb des Hospitals? — Die Verhältnisse unseres Hospitals bedingen die Vergrößerung des Gartens nicht nothwendig. Hätte man etwas näher diese Verhältnisse anzusehen beliebt, so würden manche Mitglieder jede Vergrößerung für das Gemeindewohl verletzend gehalten haben.

Oder haben sich vielleicht die Mitglieder der Mehrheit noch die Frage ernstlich vorgelegt, wie es doch kommt, daß, nachdem vor 3 Jahren die meisten Insassen des Hospitals in's neue Invalidenhaus auf der Niederstraße übersiedelten, dennoch das Hospital wieder regelmäßig gefüllt oder besser gesagt überfüllt ist? Ruht auf der veränderten Art der Verwendung des ehemaligen erzbischöflichen Convictes kein Segen? Diese Frage nach den zwei Richtungen hin zu untersuchen, nämlich nach dem Stande der Verpflegung und Verwahrung unserer Gymnasiasten und nach den Opfern der Stadt für die erhöhten Hospitalausgaben, gehört nur hinsichtlich des letzten Theils zur heutigen Aufgabe.

Zunächst sei constatirt, daß das Hospital überfüllt ist, obwohl die Einwohnerzahl der Stadt nur unwesentlich gestiegen und trotzdem der Gesundheitszustand seit langer Zeit ein relativ günstiger gewesen ist. Der Gedanke liegt nahe, unsere Verwaltung wird auch 6 mal soviel Räume bald besetzt haben; der Schluß ist daher ganz gerechtfertigt, wenn nicht umsichtiger gewirthschaftet werden kann, so liegt es im Interesse der Gemeinde, das Hospital wieder zu verkleinern. Zur nähern und eingehenden Begründung stehen uns leider die Daten nicht zu Gebot; aber wir haben eine einzige ganz kleine Zahlenreihe, die beredt genug für uns spricht: die Statistik der Krätzkranken!

Im Jahre 1875 war der Umzug in's Invalidenhaus beendet und im Jahre 1876 wurden im Hospital 252 Kranke behandelt, darunter 51 Krätzkranke. Das Jahr 1877 weist 269 Verpflegte auf, worunter 58 Krätzkranke. Vom 1. Januar dieses Jahres aber bis gegen Ende Juni waren schon 236 Kranke im Hospital, darunter sage und schreibe **hundert und sechs Krätzkranke.***)

„Wir müssen uns auf das Kuriren dieser Krankheit gut verstehen, unser Ruf droht europäisch zu werden;" so sagt spottend ein Mann, der vielleicht ein klein wenig von Medicin versteht. Wer aber um das Wohl der Bürgerschaft besorgt ist, fragt verwundert, sieht es denn in Neuß so schrecklich aus, daß wir dieses (neben Ansteckung) in Verwahrlosung u. Unreinlichkeit seinen hauptsächlichen Förderer habende Uebel nicht loswerden können? Der besorgte Menschenfreund fragt rund. Wie sieht es denn in unseren Schulen aus? Die Lehrer antworten, „seit 3 Jahren ist in meiner Klasse kein Fall von Krätze vorgekommen". Vielleicht oder vielmehr ohne Zweifel bestätigen dies die deutlichen Revisionen des Kreisphysikus. Nun, wir wollen aber noch die Mitglieder der Armenverwaltung, der St. Vincenzconferenz und des St. Elisabethenvereins fragen: in Neuß, so lautet die Antwort, ist die Krankheit unter den Eingeborenen selten.

Wenn dem so ist, so folgt daraus:

wir bezahlen die bedeutenden Zuschüsse zur Armen- und Hospitalverwaltung und damit einen großen Theil unserer Communalsteuer für fremde Bummler.

Vom Gesetze ist dies sicher nicht gewollt, und wenn unser Bürgermeisteramt erklärt, — wie es allerdings schon geschehen ist — daß die Gesetze nicht ausreichten, so können wir nur erwidern, daß dann unser Herr Bürgermeister sich bei fremden Collegen erkundigen müßte, wie anderwärts der Gemeindevorstand die Bürgerschaft zu schützen vermag. Oder aber, unsere Stadtverordneten müssen recht bald beschließen, das Hospital auf eine solche Größe einzuschränken, wie sie für die Bedürfnisse unserer Stadt ausreichte, damit einfach die Möglichkeit fehlt, fremde Bummler comfortabel zu traktiren.

*) Nachträglich geht uns die Mittheilung zu, daß unter den 106 **nur 4** Bewohner von Neuß gewesen sind.

Handels-Nachrichten.

Köln, 29. Juni. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler. Weizen hies. eff. M. 22.00—23.00 B., fremder 19.50—23.00 B., per Juli fester, 18.80 bz., 18.80 B., 18.80 G., per Nov. matter, 19.30—20 bez., 19.20 B., 19.15 G.

Roggen behauptet, hies. eff. M. 14.50—15.50 B., fremder 13.50—16.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 12.80—85—80 bz., 12.90 B., 12.85 G., per Nov. 13.35 bz., 13.35 B., 13.30 G.

Hafer still, ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 15.00—16.00 B., fremder 14.00 B., per Juli 14.00 B. 13.80 G.

Rüböl fester, per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr M. 36.00 B., Oct. 33.00—33.10 bz., 33.10 B., 33.00 G.

(Landmarkt.) Weizen M. 21.75—23.25; Roggen 14.50—15.75; Gerste —; Hafer —; bezahlt nach Qualität prs 200 Pfd.

(Landmarkt.) Keine Zufuhr. Wochenzufuhr etwas 300 Sack.

Köln, 28. Juni. (Marktbericht.) Butter per Pfd. M. 1.00. Eier per Viertel 1.30. Schnepfen per Stück 0.00. Hinkel per Paar 2.50. Tauben per Paar 0,80. Truthahn per St. 11.00. Kaninchen 0.00. Hühner 1.30. Enten 2.00. Gänse 4.00. Hecht per Pfd. 0.90. Aal

Berlin, 29. Juni. **Weizen** per Juni M. 205,— bez., Juni-Juli 205,— bez., Juli-August 195,50 bez., Herbst 195,50 bez. **Roggen** per Juni M. 127,50 bez., Juni-Juli 127,50 bez., Juli-August 127.50 bez., Herbst 131,— bez. **Hafer** per Juni M. 128,— Juni-Juli 128,— bez., Juli-Aug. 128,— bez., Herbst 132,— bez. **Rüböl** loco M. 65,00 bez., per Juni 64,30 bz., per Juni-Juli 63,50 bz., Herbst 62,20 bez. **Spiritus** loco M. 53,— bez., Juni 52.30 bez., Juni-Juli —.— bez., Juli-Aug. 51,70 bz., Aug.-Sept. 52,20 bz., Herbst 51.20 bz.

Antwerpen, 29. Juni. Petroleum ruhig. Blank disp. frs. —.— B., per Juni 25.50 B., per Juli 25,50 B., Aug. 26.75 B., Sept. 27,75 B., Sept.-Dec. 28.— B. — Amerik. Schmalz, Marke Wilcox disp. fl. 22,75. — Amerik. Speck long frs. 74 short 78,—. Schweineschultern frs. 70. — Woll-Umsatz 436 B. — Kurz Köln 123 10.

Antwerpen, 29. Juni. (Schluß.) Petroleum matt. Disp. frs. 25,25 bez. 25.50 B., per Juni 25.50 B., Juli 25.50 B., Sept. —.— bez., 27.75 B., Sept.-Dec. 28.— B.

Hull, 29. Juni. Leinöl loco 26³/₄, per Juni-Aug. 26³/₄, per Sept.-Dec. 26¹/₄. Raff. Cottonöl disp. 29¹/₂, per Juli-Aug. 30.—.

Liverpool, 29. Juni. Baumwolle stetig, Umsatz 7,000 B., Zufuhr 7,000 B.

London, 29. Juni. Schwimmend „Weizenladungen angekommen, —, zum Verkaufe angeboten 23 Cargos.

Brüssel, 28. Juni. Zutrifft 1289 Stück. Preis pro Kilo lebend: Ochsen Frs. 0,90—1,11, Stiere Frs. 0,72—1,02 Kühe Frs. 0,72—1,02.

Redaktions-Briefkasten.

Nach Grevenbroich: Sie können sich beruhigen. Auf der Versammlung am 5. Juli wird die „Candidatenfrage glücklich gelöst werden; die „Bier"frage ist bereits unterm Tisch.

Für die Nothleidenden in China

sind bei der Redaktion weiter eingegangen:
Aus Neuß: Ungenannt 6 M. 50 Rpf. 2 M. und 20 M.

Berlin, 29. Juni. In dem günstigen Befinden Sr. Maj. des Kaisers und Königs ist keine Veränderung eingetreten. Berlin, 29. Juni 1878. Dr. v. Lauer. Dr. v. Langenbeck. Dr. Wilms.

Berlin, 29. Juni. Die ‚Norddeutsche Allgemeine Zeitung' schreibt: „Gutem Vernehmen nach ist in der gestrigen Sitzung des Congresses das Einschreiten Oesterreichs in Bosnien und der Herzegowina von allen Großmächten als wünschenswerth anerkannt worden, nur die türkischen Delegirten erhoben Einspruch. Es bleibt abzuwarten, zu welchen Schritten Oesterreich, welches jetzt im Besitz eines europäischen Mandats ist, sich dem gegenüber entschließen wird."

— Der ‚Reichsanzeiger' enthält folgende Verordnung, betreffend die vorübergehende Einführung der Paßpflichtigkeit für Berlin vom 26. Juni 1878: „Wir Wilhelm ꝛc. verordnen im Namen des Reichs auf Grund des § 9 des Gesetzes über das Paßwesen vom 12. October 1867 was folgt: Bis auf Weiteres ist jeder in Berlin ankommende Fremde oder Neuanziehende verpflichtet, sich durch Paß oder Paßkarte über seine Person auszuweisen. Ueber die Ausführung dieser Bestimmung sind von der Polizeibehörde die erforderlichen Vorschriften zu erlassen. Im allerhöchsten Auftrage des Kaisers: Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Rom, 27. Juni. Ein päpstliches Schreiben protestirt gegen Abschaffung des Religionsunterrichtes in den Römischen Gemeindeschulen.

München, 29. Juni. Dr. Sigl ist wegen Beleidigung des Deutschen Kaisers heute verhaftet worden.

Civilstand der Stadt Neuß.

Geburten:

Am 22. Juni: Anna Maria Gertrud, T. des Tagelöhners Franz Nettesheim. — Ida Friederica Carolina Sophia, T. des Buchdruckers August Wilhelm Eickmeyer. — Christian, Sohn des Dienstmannes Joh. Korbmacher. — Alwina, T. des Metzgers Otto Vasen. — Am 23. Carl Ernst, S. des Locomotivführers Nicolaus Kreuzberg. — Johann Hubert Wilhelm, S. des Schuhmachers Wilhelm Hamacher. — Am 24. Maria Sophia Catharina, T. des Schreiners Peter Bartholomäus Wolf. — Mathias Joh., S. des Tagelöhners Johann Klaff. — Anna Maria, T. des Tagelöhners Peter Heinrich Hausmann. — Joseph Hubert Jacob, S des Ackerers und Wirthen Jacob Leuchtenberg. — Am 26. Maria Heinrietta, T. des Wiegemeisters Wilh. Hubert Heinrichs. — Gottfried Hubert, S. des Tagelöhners Friedrich Wilhelm Fischer. — Ferdinand Wilhelm, S. des Güterexpedienten Richard Kreutzer. — Ein uneheliches Kind.

Sterbefälle:

Am 22. Juni: Heinrich Weber, ledig, 32 Jahre alt. — Carl Hubert Wiertz, 7 Jahre alt. — Maria Josepha Derendorf, Wittwe von David Wiertz, 87 Jahre alt. — Maria Barbara Schmitz, 8 Monate alt. — Am 25. Wilhelmina Stöcker, Wittwe von Johann Wilden, 97 Jahre alt. — Am 26. Heinrich Helf genannt Doerdelmann aus Hoffstedte, ledig 54 Jahre alt.

Heirathen:

Am 22. Juni: Anton Lano aus Mayen, und Sophia Kothen aus Wevelinghoven, beide hier wohnhaft.

Stadtraths-Sitzung
im Rathhause zu Neuß
Montag den 1. Juli 1878,
Nachmittags 5 Uhr.

Gegenstand der Berathung:

1. Erstattung von Schiffsbewachungskosten;
2. Zuschuß zum Wettrennen;
3. Feder und Tintengeld;
4. Renumeration des Promenaden-Aufsehers;
5. Bau im Hammfelde;
6. Arbeiten im Hospital.

†

Bekannten und Verwandten machen wir hierdurch die traurige Mittheilung, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, die wohlachtbare Frau

Agnes Amalie Staudacher

geb. **Allmann**

nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der Sakramente unserer heil. Kirche, in ihrem 47. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb bei ihren lieben Verwandten in Creuznach, woselbst sie zum Besuche war. Um stille Theilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Neuß, 29. Juni 1878.

Ein Herr findet **Kost** und **Logis**. W. s. d. E. d. Z.

Ein fleißiges **Dienstmädchen** wird gesucht. Wo sagt d. E. d. Z.

Frucht-Verkauf
zu Kaarst.
Montag den 8. Juli c., Nachmittags 2 Uhr,

läßt Herr Gottfr. Warteler zu Kaarst im Wirthslokale von P. Müller daselbst, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen:

¾ Mrg. Korn am Dorfe,
¾ Mrg. Weizen daselbst,
1 Mrg. ditto auf'm Haferkamp,
¾ Mrg. Hafer am Dorfe.

Neuß. Brandenbergs, Notar.

Roggen-Verkauf
in Gohr.
Dinstag den 2. Juli

bei Herrn Hahn nach dem Verkaufe für die Gemeinden Gohr und Broich läßt Herr Philipp Cremer, Gutsbesitzer in Gohr,

20 Morgen schönen Roggen

in Parzellen von 1 Morgen öffentlich meistbietend versteigern.

Dormagen. Pomp, Notar.

Fruchtverkauf.

Die Ackersleute Max Jordans und die Wittwe des verlebten Carl Jordans, Gertrud geb. Bienefeld zu Kleinenbroich wohnend, lassen Montag den 8. Juli 1878, Nachmittags 2 Uhr anfangend, bei dem Wirthe Herrn Carl Krummen daselbst:

1. 1½ Morgen Korn, stehend zu Kleinenbroich im Dorferfelde am Erbe der Verkäufer, neben Andreas Schnock;
2. 1½ Mrg. ditto daselbst, neben einem Pfade und Verkäufer;
3. ½ Mrg. ditto daselbst, neben Verkäufer und Koch;
4. 1 Mrg. ditto daselbst, neben Bends und Ferfers;
5. 1 Mrg. ditto daselbst, neben Kreutzer und Frinken;
6. stark 1 Mrg. ditto daselbst gegen der Bongartzweide, neben Gisbertz und Malskorn;
7. ein Stück ditto daselbst im Kaisersfeld, neben Joh. Schmitz und Reipen, groß 1¾ Mrg.;
8. ein Stück ditto daselbst im Peschersfelde, neben Schellen und Verschiedenen, groß stark 1 Mrg.;
9. ein Stück ditto daselbst, neben Verkäufer und Borren, groß ½ Morgen;
10. 1 Mrg. Weizen daselbst, neben Schmitz und Schellen;
11. ½ Mrg. ditto daselbst im Dorferfelde, neben der Eisenbahn und einem Pfade;
12. 1 Mrg. ditto daselbst, neben Verkäufer und Sitter;
13. 1 Mrg. ditto daselbst, neben Verkäufer und Bends;

sodann:

ein schönes schweres sechsjähriges Ackerpferd und eine lange Karre mit eiserner Achse und breiten Rädern,

auf Credit durch den unterzeichneten Notar verkaufen.

Die Frucht ist gegen Hagelschaden versichert.

Pauls, Justizrath.

Jusbahn,
Advokat.
Düsseldorf, Kreuzstraße 44,
Ecke der Bismarckstraße.

Fruchtverkauf
zu Bedburdyck.
Freitag den 5. Juli 1878,
Vormittags 10 Uhr,

lassen bei dem Wirthe Herrn Theodor Pilartz zu Bedburdyck, öffentlich auf Credit verkaufen:

A. **Geschwister Esser zu Bedburdyck:**
9 Mrg. Roggen in verschiedenen Parzellen im Bedburdycker Felde stehend:

B. **Geschw. Baumeister von Dycker-Hahnerhof:**
3½ Morg. Roggen am Wege zwischen Gierath und Hahnerhof.

Melchers, Notar.

Fruchtverkauf
zu Neuß.
Auf Anstehen der Erben des zu Neuß verlebten Bleichers Ludwig Cremer soll am
Samstag den 6. Juli curr.,
Nachmittags 3 Uhr,

in der Wohnung des Wirthes Gummersbach vor dem Hammthor die nachverzeichnete Frucht:

3½ Morgen Roggen am Kesselsweyer,
2½ Morg. Roggen am Sandberg,
3¼ Morgen Weizen daselbst,

öffentlich durch den Unterzeichneten gegen Zahlungsausstand versteigert werden.

Der Gerichtsschreiber:
C. Pohl.

Mobilarverkauf
zu Neuß.
Dienstag den 2. Juli, Morgens 10 Uhr,

sollen im Hause der Wwe. Kicker, Capitelstr. Nr. 19. gegen baare Zahlung:

1 Mantelofen, 1 Säulofen und 1 Fournaise, Kleiderschrank, 3 Bettstellen mit Bettzeug, 1 Commode, 1 neue Nähmaschine (Singer), Tische, Stühle und sonstige Mobilien verkauft werden.

Rainer Schopen.

Mobilar-Verkauf
zu Hemmerden.
Am Donnerstag den 4. Juli c.
Nachmittags 4 Uhr,

läßt der Communal-Empfänger Herr Theodor Voigt zu Hemmerden als Testaments-Executor des Nachlasses der verstorbenen Wittwe Adam Schmitz in der Wohnung des Polizeidieners Bierbaum zu Hemmerden:

Die zum Nachlasse der Wittwe Adam Schmitz gehörigen Mobilar-Gegenstände, bestehend hauptsächlich in Tischen, Stühlen, Kommoden, Kisten, Consölchen, Bettstellen mit Bettzeug, 1 Kleiderschrank ꝛc.

öffentlich auf Credit versteigern.

Wevelinghoven. Troll & Wolff.

Nach Willicher Hardt.

Herzliche Glückwünsche den Schmiedemeistern **Peter Hellenbroich** und **Peter Hennen**, och fahl leeve **Peter Notz, Peter Hückels**, och noch got Jonge, lang lotse leeve.

Einer in der Ferne.

Wahlkreis Neuß-Grevenbroich.

Am Freitag den 5. Juli, Nachmittags 4 Uhr,

findet im großen Saale der Gesellschaft Constantia zu Neuß eine Versammlung der Centrumspartei behufs Besprechung der demnächstigen Reichstagswahl statt. Da es diesmal um die Aufstellung eines neuen Candidaten sich handelt, so ist es dringend erforderlich, daß aus jeder Gemeinde wenigstens einige Vertrauensmänner erscheinen. Wir bedauern, daß der Augenblick für die Landleute wegen der Ernte so ungünstig ist.

Das katholische Wahlkomite,
J. V.: **Joseph Broix.**

Geschäfts-Veränderung.

Hierdurch beehre ich mich anzuzeigen, daß ich meine hierselbst, Büchel Nr. 16, bestehende

Buch- und Schreibmaterialien-Handlung

unter dem heutigen Datum an Herrn **J. van Haag** aus Emmerich verkauft habe, welcher dieselbe unter der Firma:

J. van Haag,
vormals L. Schwann'sche Sortiments-Handlung

fortführen wird. Indem ich für das dem Geschäfte bisher geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich es auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen, von dem ich überzeugt bin, daß er sich desselben in jeder Beziehung würdig erweisen wird.

Die **Buchdruckerei** sowie die **Neußer Zeitung** bleiben in **meinem eigenen** Besitze und werden **ganz in der bisherigen Weise und in denselben Räumlichkeiten von mir selbst** fortgeführt.

Neuß, 1. Juli 1878.

L. Schwann.

Geschäfts-Empfehlung.

Bezugnehmend auf vorstehende Annonce des Herrn **L. Schwann** habe ich die Ehre anzuzeigen, daß ich dessen

Buch- und Schreibmaterialien-Handlung

unter dem heutigen Datum käuflich erworben habe und dieselbe verbunden mit **Musikalien-Handlung**, unter der Firma:

J. van Haag,
vormals L. Schwann'sche Sortiments-Handlung

weiterführen werde.

Ich empfehle mich bei Bedarf an Büchern, Musikalien und Schreibmaterialien bestens und bemerke, daß ein reichhaltiges Lager von Werken aus allen Fächern der Literatur, von Musikalien, Landkarten, Bildern, von Geschäftsbüchern, Papier und allen einschlägigen Artikeln mich in den Stand setzt, den Wünschen des geehrten Publikums in jeder Beziehung zu entsprechen.

Etwa nicht vorräthige Bücher und Musikalien werden in kürzester Frist geliefert, wie auch alle im In- und Auslande erscheinenden Zeitschriften prompt besorgt. Bücherfreunden sende ich auf Wunsch die Neuigkeiten der Literatur gerne zur Ansicht.

Inserate für die Neußer und alle andere Zeitungen, sowie Aufträge auf Drucksachen für die **L. Schwann**'sche Buchdruckerei nehme ich entgegen, eine prompte Besorgung versprechend.

Da ich Alles aufbieten werde, die dauernde Gunst der mich mit geneigten Aufträgen Beehrenden zu erwerben, so gebe ich mich der angenehmen Hoffnung hin, daß meinen Bestrebungen die Unterstützung des Publikums, um welche ich freundlichst bitte, nicht fehlen werde.

Neuß, 1. Juli 1878.

I. van Haag.

Die glückliche Geburt eines prächtigen Jungen beehren sich anzuzeigen

Eduard Melsbach und **Frau** Paula, geb. Carstanjen.

Crefeld, 28. Juni 1878.

Eine große Partie Turntuch- und Zwirnstoff-Reste sind vom 1. Juli ab billig zu haben bei

Wolff & Oppenheimer.



Ein Transport tragender **Kühe u. Rinder** angekommen.

Moses Hirsch,
Hülchrath.

Ein tüchtiger **Schmiedegesell** wird gesucht.

Gerhard Dresen Schmiedemeister,
Rheidt, bei Rommerskirchen.